

## 6 „Der Bau des IGEL“

Auf der Suche nach einem geeigneten Versteck wurde im Frühjahr 1944 nahe der Schwarzenbergalm ein Unterstand – genannt der „IGEL“ – errichtet. (GPS N47° 41.135/E13° 45.371)

### **Beschreibung der Wanderroute:**

Jausenstation Rettenbachmühle – Ischler Hütte – „IGEL“ – „Naglsteig“ – Rettenbachmühle



Bergwanderung von der Rettenbachalm zur Schwarzenbergalm. Nach einer Rast in der einladenden Ischler Hütte (1365 m) führt uns der Weg weiter zur Gedenktafel am ehemaligen Standort des „IGEL“. Über den teils aus dem Fels gesprengten „Naglsteig“ leitet der Weg steil abwärts zur Forststraße, die links zur Blaa Alm und rechts zurück zur Jausenstation Rettenbachmühle führt.

**Talort:** Bad Ischl, 469 m

**Ausgangspunkt:** Jausenstation „Rettenbachalm“ auf der Rettenbachalm. Anfahrt am besten mit dem eigenen Fahrzeug bis zum Parkplatz Rettenbachalm

**Gehzeit:** Rettenbachalm – Ischler Hütte 2 Std., Ischler Hütte – „IGEL“ 1/2 Std., „IGEL“ – Rettenbachalm 2 Std. (bzw. Blaa Alm 1 1/2 Std.)

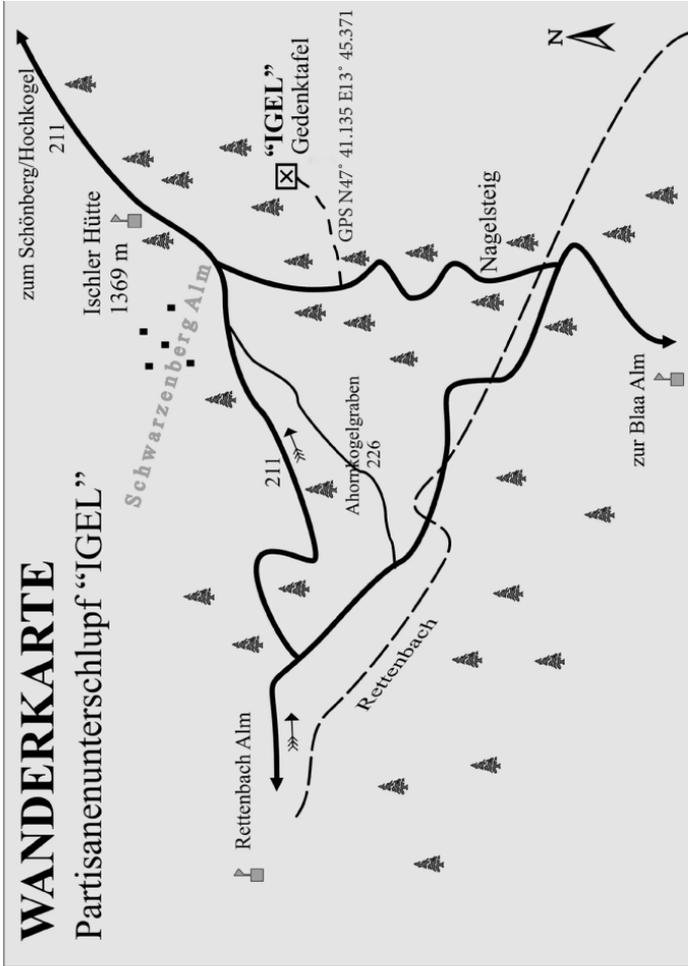
**Schwierigkeit:** großteils leichte und problemlose Wanderung auf gut markiertem Weg. Die Begehung des nun wieder mit Drahtseilen gesicherten „Naglsteigs“ erfordert neben Trittsicherheit und Schwindelfreiheit gebührende Vorsicht! Im Zweifelsfall, bei feuchtem Wetter sowieso, empfiehlt sich die Rückwanderung vom „IGEL“ über die Anstiegsroute (Weg 211)

### **Einkehrmöglichkeiten:**

Jausenstation Rettenbachalm, Ischler Hütte (Übernachtungsmöglichkeit)

# WANDERKARTE

## Partisanenunterschlußf "IGEL"



Unser heutiges Wanderziel ist die Schwarzenberg Alm und der legendäre „IGEL“, ein nur unweit der Alm gelegener Partisanenunterschlupf an den südlichen Hängen des Hinteren Raucher (1735 m).

**Hans Mittendorfer**, der Sohn des damaligen Revierjägers erinnert sich <sup>1</sup>: *Bei Beginn des Baues unserer Behausung kroch ein Igel hervor. Da wir für unsere Unterkunft einen Namen brauchten, haben wir nun mit dessen Erscheinen auch schon einen gehabt. Unser Geheimquartier hat den Namen „IGEL“ bekommen und ist so in die Geschichte unserer Bewegung eingegangen.*

Zugleich liefert der Name dieses wehrhaften Tieres eine griffige Metapher für die Strategie der hier auf engstem Raum zurückgezogenen Widerstandskämpfer. Nicht die Konfrontation mit den nationalsozialistischen Verfolgern zu suchen, sondern sich „einigeln“, Schutz zu finden, um Zeit für den Aufbau der Widerstandsbewegung zu gewinnen, war das eigentliche Ziel.

Heute erinnert nur noch eine metallene Gedenktafel des Vereins Zeitgeschichte Museum<sup>2</sup> an den Standort dieses damaligen Unterschlupfs. Aber machen wir uns nun auf den Weg zum „IGEL“, um uns einen vagen Eindruck von den schwierigen Lebensbedingungen der dort Zurückgezogenen zu verschaffen. Die unter diesen prekären Verhältnissen sicherlich stets gegenwärtige Furcht vor Verrat oder vor einer Entdeckung durch die Häscher des nationalsozialistischen Systems stellte eine große, zusätzliche Belastung für die Widerstandskämpfer dar.

Ausgangspunkt unserer Wanderung ist die rund 8 Kilometer vom Bad Ischler Ortszentrum entfernte Rettenbach-Alm (ca. 640 m).

Vom Parkplatz bei der Jausenstation wandern wir auf dem schmalen Fahrweg schnurgerade nach Osten in Richtung Rettenbachtal.

Ein kurzes Stück nach der am Wegrand gelegenen Solewärmstube zweigt in der Linkskehre geradeaus das wildromantische Rettenbachtal ab.



*Rettenbachalm*

6

Natürlich kann man unsere heutige Tour auch umgekehrt gehen und die Wanderung durch das Tal entlang des Rettenbachs fortsetzen. Damit wird aber die Begehung des ziemlich ausgesetzten „Naglsteigs“ unumgänglich. Obwohl der Steig nach dem Erscheinen der ersten beiden Auflagen diese Wanderbuches wieder mit Drahtseilen versichert wurde, stellt er doch gewisse Anforderungen. Wanderer die diese Variante vorziehen, folgen etwa eine Stunde lang dem sanft ansteigenden Fahrweg entlang des Rettenbachs. Rund 80 Meter vor dem scharfen Rechtsknick – der Fahrweg verläuft nun steil bergauf – führt links, beim sogenannten „Naglbründl“, ein schmaler Steg über den Rettenbach. Der Wegverlauf geradeaus durch den Hochwald mündet nach wenigen Gehminuten direkt in den einstigen Jägersteig, der für trittsichere und schwindelfreie Wanderer aber keine allzu große Herausforderung darstellen sollte.

In zahllosen Serpentinien führt der schmale Pfad nun über den Felsenhang hinauf bis zur Waldgrenze. Beim Übergang auf flacheres Terrain ist rechts, direkt am Wegrand, auf einen halbhohe „Findling“<sup>3</sup> mit einem roten Punkt zu achten. Hier beginnt der Weg zum „IGEL“.

Zu dieser Stelle gelangen wir auch über den einfachen (Wald-) Weg 211. Setzen wir also unsere Wanderung bei der Weggabelung auf der Rettenbachalm fort.

*Nun, das erste war, dass wir einmal versuchten uns ein Gebiet im Gebirge anzueignen. Dazu brauchten wir aber unter allen Umständen die Bewilligung bzw. das Einverständnis des Jägers, denn gerade für ihn ist es doch so gewesen, dass er das Gebiet tagtäglich kontrollierte und wir dadurch sofort aufgefallen wären. Wir waren schon eine ganz schön große Gruppe und das Gebiet im Toten Gebirge schien uns am geeignetsten zu sein. Erstens weil es ein großes Hinterland hat und zweitens, weil dieses Gebiet sehr unzugänglich ist und man sich daher leicht verteidigen könnte.<sup>4</sup>*

Wir folgen links dem Straßenverlauf bis zur Hinweistafel zur Ischler Hütte. Hier biegt rechts der Weg 211 ab. In Kehren und Kurven schlängelt sich nun der meist schattige Waldpfad hinauf bis zur Einmündung des Weges 226 vom Ahornkogelgraben herauf. Will man nun direkt zum „IGEL“ gelangen, so zweigt man nach wenigen Schritten vom Weg 211 halbrechts in die abfallende Almwiese und weiter bis zur Quelle am südlichen Ende der Wiesenfläche ab. Wir machen noch einen kleinen Umweg und setzen unsere Wanderung bis zur nahen Ischler Hütte fort. Später werden wir auf dem Retourweg zu dieser Quelle gelangen und dem sanft abschüssigen Wegverlauf bis zur Abzweigung zum „IGEL“ folgen.

Unser Weg 211 führt weiter über den flachen Beerensattel. Nach einem kurzen Bergabstück zur Schwarzenberg Alm rückt schon die gastliche Ischler Hütte ins Blickfeld.

*Es war sehr schwer, ohne irgendeinen Grund an den zuständigen Jäger namens Mittendorfer heranzutreten. Also haben wir uns an seinen Sohn herangemacht, der gerade auf Heimaturlaub in Ischl war. Wir haben ihm klar gemacht, dass es besser wäre, nicht mehr einzurücken, sondern zu uns zu kommen.<sup>5</sup>*



6

Schwarzenberg Alm (1365 m)

**Alois Straubinger** erinnert sich:<sup>6</sup>

*Der Sohn vom Jäger Mittendorfer, Hans, war bei uns im IGEL. Da er nach seinem Urlaub im Jänner 1945 wieder zurück zu seiner Heeres-einheit sollte, haben wir beratschlagt, was wir dagegen unternehmen könnten. Um nicht wieder einrücken zu müssen, „sollte er krank werden“, denn er wollte ja bei uns bleiben. Einer ist auf die Idee gekommen, Hans den Fuß zu brechen. Wir sind also mit ihm vom IGEL weggegangen und haben ihm mit einem Holzstück mit großer Mühe den Fuß abgedrückt. Dann sind wir davongelaufen. Wie vereinbart, hat er mit seiner Jägebüchse zu schießen begonnen, um Hilfe herbeizuholen. Er hat dann angegeben, dass er sich den Fuß durch einen Sturz gebrochen habe. Er hat uns später erzählt, dass sie ihm dies fast nicht abgenommen hätten. Jedenfalls war er aber krank und hat deshalb nicht mehr einrücken müssen.*

*Und dann haben wir mit dem Jäger Mittendorfer gesprochen. Er hat uns das Gebiet vom IGEL empfohlen, denn nach seiner Meinung kamen dort nur sehr selten Wanderer und Touristen vorbei.<sup>7</sup>*

Brechen wir also zum Standort dieses ehemaligen Partisanenunter-schlupfs auf. Wir gehen das kurze Stück über die Schwarzenbergalm zurück und biegen gleich nach dem kurzen Anstieg zum Beerensattel links hinunter in die Almwiese, den „Schwarzenberganger“, ab. Bei der Waldgrenze am südlichen Ende der Lichtung stoßen wir auf die oben beschriebene Quelle. Entlang des kleinen Baches folgen wir nun dem markierten Weg bis zu der Waldlichtung, die uns den freien Blick auf den glitzernden Dachsteingletscher gewährt. Bevor nun der Weg in steileres Gelände führt, ist links am Weg, – vom „Naglsteig“ herauf natürlich rechts – wiederum auf den „Findling“ (mit Tafel) zu achten, der uns die Abzweigung auf den schmalen Pfad zum „IGEL“ anzeigt.



*Blick zum Loser-Massiv*

Zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Neuauflage des Wanderbuches wäre der ausgetretene Weg auch ohne Markierung kaum zu übersehen (GPS N47° 41.197 E13° 45.204).

Erst auf der kleinen Anhöhe, einem gut begehbaren Steinhaufen, ist wieder eine rote Felsmarkierung zu sehen. Nun kann man sich an den in einigem Abstand aufgetürmten „Steinmännchen“ orientieren, die in einer ziemlich geraden und leicht bergauf verlaufenden Linie den Weg zum „IGEL“ weisen. Kurz davor gilt es noch eine manns hohe Felswand zu überwinden. Gleich dahinter zeigt in einer Mulde die kleine goldfarbige Gedenktafel den ehemaligen Standort des Partisanenunterschlupfs an.

**Straubinger** erzählt über den Bau des „IGEL“: <sup>8</sup>

*Abseits von den Wanderwegen bauten wir einen Unterstand. Das war der Beginn. Es war nicht sehr leicht, denn wir haben nichts gehabt. Aus Baumstämmen haben wir uns eine Konstruktion gemacht. Die Rinde hat uns dabei als Dach gedient. Dann haben wir noch eine Feuerstelle eingebaut.*

*Wir sind dann auf einen gegenüberliegenden Berg gegangen, um festzustellen ob man den aufsteigenden Rauch sehen kann. Als wir feststellten, dass man weder den Rauch noch die Menschen, die sich dort befanden sehen kann, haben wir uns endgültig hier niedergelassen.*



*Der IGEL war an eine Felswand gelehnt. An der Rückwand wurde die Bettstelle aufgebaut.*

*Standort des ehemaligen Partisanenunterschlupfs „IGEL“*

*Wir haben reichlich Stroh hinauftragen müssen, damit wir weicher liegen konnten, denn ständig auf Brettern zu schlafen, ist nicht gerade angenehm. Anfangs haben wir Platz für 6 bis 8 Leute gehabt. Später haben wir dann 10 bis 15 und mehr unterbringen können. Nach einer gewissen Zeit wurde es fast zu eng, denn es sind immer mehr Leute zu uns gekommen, weil viele nicht mehr einrücken wollten und unten im Tal kein Versteck mehr gefunden haben.*

Das alltägliche Leben im „IGEL“ war denkbar mühsam. Ein Teil der Leute war meistens unterwegs, um Nahrungsmittel zu besorgen oder um Kontakte zu Gleichgesinnten herzustellen. Es gab auch ein Radio (siehe Bild im Farbteil), wodurch die Widerstandskämpfer vom aktuellen Kriegsgeschehen erfuhren. Diese Informationen lieferten Stoff für die Erörterung von Zukunftsperspektiven und für das schmieden von Plänen für mögliche Aktionen. Technische Hilfsmittel zur Herstellung von widerständigen Schriften existierten nicht. Das „klassische“ drucken von Flugblättern war auch gar nicht beabsichtigt. Wie die Widerstandskämpfer befürchteten, wäre die Gefahr, bei der Verteilung der Flugblätter erwischt zu werden, viel zu groß gewesen. Mehrmals wurde auch versucht, mittels ausgelegter Bodenzeichen mit den Alliierten in Verbindung zu treten. Ein vergebliches Unterfangen, wie sich bald herausstellen sollte.

Ein großes Problem stellten auch die häufig auftretenden Spannungen zwischen den auf engstem Raume zusammenlebenden Menschen dar. Es kam vor, dass Leute unter Inkaufnahme eines hohen persönlichen und gemeinschaftsgefährdenden Risikos den IGEL verließen um ihre Familien im Tal aufzusuchen.<sup>9</sup> Eine typische Situation, die häufig Anlass für heftigen Streit zwischen den Widerstandskämpfern gab.

Weiters stellte das Fehlen von genügend Lebensmittelvorräten ein schwerwiegendes Problem dar.

Die Basis der Ernährung bildete das gewilderte Fleisch von Rehen, Gamsen, Hasen und dergleichen.

**Straubinger Alois** erinnert sich:<sup>10</sup>

*Das Fleisch haben wir selber besorgt, das war das wenigste. Der Man-*

*gel war am meisten beim Mehl, Grieß und Kartoffeln. Bei uns ist einmal die Ruhr ausgebrochen, weil wir nur mehr Fleisch gehabt haben; kein Brot, kein Mehl und keine Kartoffeln mehr. Im Gebiet der Schwarzenberg Alm haben wir eine gute Verbindung zu den dortigen Jägern gehabt. Ihre große Unterstützung lag darin, dass sie unsere Wilderei in diesem Gebiet geduldet haben. Wir haben nicht nur Gams und Reh geschossen, wir haben uns auch mit Kühen und Schweinen versorgen müssen, denn vom Wild allein hätten wir nicht leben können.*

*Die Bauern haben uns aber nur zum Teil freiwillig Vieh gegeben. Das andere haben wir uns selbst organisieren müssen.*

*Einmal haben wir von der Saningalm einen Ochsen besorgt. Wir haben ihn mit der Schalldämpferpistole erschossen, dann zerlegt und über die Felswände zum IGEL hinaufgetragen. Er hat unsere Fleischfässer anständig gefüllt und uns eine Weile von unseren Fleischsorgen befreit. Der Bauer hat nicht gewusst, dass dieser von den Partisanen entführt wurde. Erst später, nach dem Krieg, hat er erfahren, dass es in diesem Gebiet versteckte Partisanen gab. Da hat er dann geahnt, wo der Ochse hingekommen ist.*

Ähnliches erzählt auch **Gitzoller Karl**, scherzhaft der „Adjutant“ von Sepp Plieseis genannt:<sup>11</sup>

*Eine gefährliche Aufgabe war die Beschaffung von Lebensmitteln. Das war ja unser Hauptproblem. Im Winter war das schwierigste das organisieren von Brot. Wenn die Leute kein Brot gehabt haben, dann sind sie „narrisch“ geworden. Im Tal haben wir schon unsere Freunde und Genossen gehabt, z. B. die Pesendorfer Resi, die ständig für uns Brot gesammelt haben. Im Winter konnten wir den IGEL aber nur verlassen, wenn es schneite, denn wir durften keine Spuren hinterlassen. Da kam es schon vor, dass wir bis zu 14 Tage nicht aus der näheren Umgebung wegakamen und warten mussten, bis es wieder schneite.*

Die Suche nach einer sicheren Bleibe für Mitglieder der Widerstandsbewegung war mit dem Bau des „IGEL“ natürlich nicht beendet. Nur ein kleiner Teil der Widerstandsbewegung, insbesondere die Mitglieder der

Kerngruppe um Plieseis, Straubinger, Gitzoller und Feldhammer, fanden dort vorübergehend Unterschlupf. Frauen war es im Allgemeinen nicht erlaubt, sich im „IGEL“ aufzuhalten. Marianne Feldhammer meint, dass dies deshalb verboten war, „weil zu viele Männer oben waren“. Tatsächlich gingen die „IGEL“-Bewohner davon aus, dass ein Ungleichgewicht im Geschlechterverhältnis auf Dauer für erhebliche Unruhe sorgen könnte, was unter den vorherrschenden prekären Lebensverhältnissen zusätzlichen Stoff für Konflikte geliefert hätte.

**Elisabeth Mittendorfer**, die Schwiegertochter des damaligen Revierjägers, berichtet, dass Frauen höchstens für Versorgungsdienste in die Nähe des „IGEL“ kommen durften:<sup>12</sup>

*Mein Schwiegervater hat mich zum Tragen von Kartoffeln auf die Schwarzenbergalm mitgenommen. Wir sind über den Naglsteig hinauf, bis zur Quelle habe ich sie tragen dürfen; von dort hat er sie übernommen und ist in den Wald hineingegangen. Er hat mir nicht gesagt, für wen die Kartoffeln sind. ... Erst nach dem Krieg habe ich erfahren, für wen die Kartoffeln sind.*

Dass Frauen den „IGEL“ nicht aufsuchen durften, hatte auch noch einen anderen Grund. Die Männern waren der Ansicht, dass Frauen im Falle einer Verhaftung durch die üblen Verhörmethoden der Gestapo schnell zum Reden gebracht würden. Möglichst wenig zu wissen war daher auch eine wichtige Form des Selbstschutzes für die Frauen, wie auch **Marianne Feldhammer** bestätigt:<sup>13</sup>

*Damals, unter den Schwarzen, haben wir Frauen nix wissen dürfen vom Widerstand. Da hats geheißen, wir könnten was verraten. Das verstehts ihr net, haben die Männer gesagt.*

Im Gegensatz zu Männern waren die Frauen der Widerstandsbewegung im Allgemeinen in geringerem Ausmaß von nationalsozialistischer Verfolgung bedroht. Die Besonderheit und auch der große Vorteil des weiblichen Widerstands lag darin, dass er von den Nationalsozialisten grob unterschätzt wurde. Frauen wurde nach der herrschenden NS-Ideologie Gesetzlosigkeiten und politisches Engagement einfach nicht zugeutraut. So konnten sie weitgehend unverdächtig ihre widerständi-

gen Handlungen wie beispielsweise Versorgungs- und Kurierdienste in das Alltagsleben integrieren. Zur „partisanenhaften“ Strategie gehörte dabei, erfindungsreich zu sein und bei Kontrollen ein ständiges Repertoire an guten Ausreden zur Verfügung zu haben. In Kinderwägen mitgeführtes Material für die Widerstandskämpfer, unterm Rock transportierter Sprengstoff sind beispielhaft dafür.

**Marianne Feldhammer** erinnert sich:<sup>14</sup>

*Da hab ich rüberfahren (nach Bad Ischl; Anm.) müssen um Lebensmittel für die Partisanen: Mehl, Grieß und alles mögliche. Zur Tarnung bin ich allweil in die Putzerei gegangen. Weil damals haben wir in Aussee keine Putzerei gehabt. ... Dann hab ich die Lebensmittel rauf liefern müssen nach Alt-Aussee, zum Jager, dort habens einen Schupfen gehabt, da hab ich sie reingetan. Von dort haben sichs die Partisanen geholt.*

Frauen spielten eine wichtige Rolle in dieser Widerstandsbewegung. Ohne ihren Beitrag wäre diese Widerstandsbewegung nicht möglich gewesen.

Die Alternativen für das Leben in den Bergen, in Waldverstecken, Scheunen und Almhütten waren rar. Das Risiko, Widerstandskämpfern, Deserteuren oder aus anderen Gründen Verfolgten Unterschlupf zu gewähren, war zur Zeit des Nationalsozialismus hoch. Trotzdem fanden sich viele Familien, die sich in selbstloser Weise dieser bedrohten Menschen annahmen. Zum Beispiel Marianne und Karl Feldhammer, deren Haus in St. Leonhardt bei Bad Aussee in konspirativen Kreisen auch als „Partisanenheim“ bezeichnet wurde.

Bei trockener Witterung wählen wir für die Rückwanderung den steilen „Naglstieg“. Unten auf dem Forstweg angelangt, wandern wir rechts entlang des Rettenbachs zurück zum Ausgangspunkt, der Rettenbachalm. Wanderer die diesen steilen Abstieg scheuen, gehen besser zurück zum normalen (Wald-) Weg 211 und über diesen in rund 2 Stunden zur Rettenbachalm. Der oben vom 211er abzweigende Talweg durch den Ahornkogelgraben (Weg 226) stellt wegen seiner Neigung zu morastigem Boden eine weniger empfehlenswerte Variante dar.